

HNA 18.09.2014

Meditative Klänge im Dom

Werke „zwischen Orient und Okzident“

VON EDELGARD WINTERBERG

BAD GANDERSHEIM. Ganz in Weiß eröffnete das Ensemble „Les Séraphines“ mit zarten Klängen die Gandersheimer Dommusiktage. Bettina Hartl (Bandoneon, Gesang, Klavier), Romy Nagy (Violoncello, Gesang), Marco Reiß (Violine) und Andreas Pasemann (Truhenorgel, keltische Harfe) spielten Kompositionen und Arrangements barocker Werke von Bettina Hartl. „Zwischen Orient und Okzident“ nannte sie ihr Programm.

Inspiration schöpft sie aus der Aufbruchstimmung der Musik um 1600 und aus der persisch-indischen Sufimusik, in der „die ewigen kosmischen Gesetze im Ein- und Ausatmen der Musik ein All-Eins-Sein erfahren lassen.“ Sie bedient sich der traditionellen Tonsprache mit periodischem Aufbau, Terz- und Sextenzweistimmigkeit, Figurenspiel und chaconneartigen Reihungsformen. Dazu kamen einstimmige Klavierrezitative bei aufgehobener Dämpfung.

Zart und einschmeichelnd

Leise, wie beiläufig begann in der einleitenden Ciaccona die Orgel. Cello, Geige und Bandoneon mischten sich dazu und ließen den Klang anschwellen, der am Ende wieder abgebaut wurde und im Cello pianissimo endete. Zart und einschmeichelnd klangen die beiden Sopranstimmen in „Romanesca“, einem altitalienischen Liebeslied.

Hartl und Nagy sangen und spielten gleichzeitig ihr Instrument. In zwei Arien von

Monteverdi trat das Original hinter der Klangwirkung des Arrangements zurück, dessen Farben durch Dissonanzen angereichert und durch moderne Rhythmen verfremdet wurden. Für „Roshangari“ („Ich stehe auf dem Gipfel des Berges, mein Herz schlägt im Innern der Erde“) und das auf einem Mantra basierende „Om Purna Purnamadah“ hat Hartl ihre Texte ins Persische beziehungsweise Indische übersetzen lassen. Auch die keltische Tradition wurde miteinbezogen. In dem Lied „Have you heard“ trat eine zweite Harfe hinzu.

Engelhafte Höhen

Spieltechnische Gewandtheit war selbstverständlich. Das Wesentliche aber war der Sound, getragen von dem dezenten Klang der Truhenorgel, der keltischen Harfe und des Bandoneons, den klaren, aber nicht über ein Piano hinausgehenden Singstimmen mit Romy Nagys engelhafter Höhe und ihrem schönen Celoton.

Zurückhaltend in der Lautstärke, aber mit silbernem Glanz und virtuoser Leichtigkeit hob sich die von Marco Reiß gespielte Violine heraus. Leider wurde sie in Partia 1 von Biber durch das Arrangement fast erdrückt.

Mit seinem gleichbleibend weichen, leisen Klang hatte der Abend meditativen Charakter. Ob es sich dabei um Transzendenz handelte oder eher um einen Wellness-Sound unbestimmten Ausdrucks, ist schwer zu beurteilen.